

Dr. Craig Keener, Matthew, Vorlesung 10, Matthäus 9-10

© 2024 Craig Keener und Ted Hildebrandt

Hier ist Dr. Craig Keener in seiner Vorlesung zum Matthäusevangelium. Dies ist Sitzung 10, Matthäus 8-9.

In Matthäus Kapitel 8 und 9 lesen wir von vielen Wundern Jesu. In der letzten Lektion haben wir uns mit dem ersten dieser Wunder befasst, das ebenfalls sehr früh im Markusevangelium, Kapitel 1, vorkommt, nämlich in Matthäus 8:1 bis 4, wo es um die Heilung des Aussätzigen geht.

Nun, hier lesen wir in Kapitel 8, Verse 5 bis 13, von einem Zenturio. Dieser erscheint auch in Lukas Kapitel 7. Matthäus hat also Material aus verschiedenen Quellen, aber hier geht es um das, was wir als römische Ausnahme bezeichnen könnten, da Römer nicht sehr angesehen waren. Auch hier war er wahrscheinlich ethnischer Assyrer, aber er arbeitete für Rom.

So oder so kamen Juden und Syrer in Teilen Judäas wie Cäsarea nicht besonders gut miteinander aus. Der Grund für diese Geschichte liegt darin, dass die Ausnahme die Heidenmission als Ganzes vorwegnimmt, wie wir auch in unserer Einleitung zum Matthäusevangelium festgestellt haben. Ich erinnere mich, dass ich vor Jahren weißer Hilfspfarrer in einer afroamerikanischen Kirche war, und einer meiner engen Freunde, ein Mitpfarrer in der Kirche, stammte aus einem bestimmten Teil der USA, wo er als Afroamerikaner viel rassistische Vorurteile erlebt hatte.

Und er redete über Weiße und machte sich über sie lustig. Ich stimmte ihm aufgrund seiner Erfahrung zu, aber dann sagte er etwas, das so klang: „Moment mal, Robert, ich bin weiß.“ Und Robert sagte: „Oh, Craig, das tut mir leid.“

Ich meinte nicht dich. Ich meine, du bist wie ein Bruder für mich. Nun, in der nächsten Woche studierten wir Lukas Kapitel 7 über den Hauptmann, und uns fiel auf, dass der Hauptmann eine Ausnahme war.

Er war ein guter Römer. Und diese Ausnahme – der Grund, warum Lukas sie aufzeichnete – war nicht, um zu sagen, dass dies die einzige Ausnahme sei und wir euch darüber informieren müssten, damit ihr wisst, dass es einmal eine Ausnahme gab, sondern um euch zu zeigen, dass es andere Ausnahmen geben kann, dass Menschen sich ändern können, dass Gruppen von Menschen, gegen die man Vorurteile hat, sich ändern können. Der Sinn dieser römischen Ausnahme hier ist, dass Heiden erreicht werden konnten.

Beachten Sie seine Reaktion auf Jesus. Er demütigt sich für seinen Diener. Nun, Matthäus' Zuhörer identifizieren sich wahrscheinlich eher mit dem Diener als mit dem Hauptmann.

Normalerweise gab es keine jüdischen Zenturionen, da Juden sich nicht wirklich koscher ernähren und ihren jüdischen Glauben in der römischen Armee nicht praktizieren konnten. Daher identifizierten sie sich eher mit dem Diener, insbesondere wenn dies nach dem Jahr 70 geschrieben wurde und viele Juden versklavt worden waren. Es könnte sich um die gesamte Familie des Zenturios gehandelt haben.

Wir wissen es nicht. Römische Soldaten durften während ihrer 20-jährigen Dienstzeit nicht heiraten, durften aber Diener beschäftigen. Ein Sklave kostete im Durchschnitt etwa ein Drittel des Jahreslohns des ranghöchsten Legionärs.

Der Grundsold eines Centurions betrug etwa das 15-fache des Grundgehalts eines durchschnittlichen Soldaten. Der ranghöchste Centurion verdiente das Vierfache, also etwa das 60-fache des Grundgehalts eines regulären Soldaten. Als Centurion hätte er also einen Diener haben können.

Nun, er demütigt sich für seinen Diener und kommt zu Jesus. Er bittet ihn zu kommen, und Jesus antwortet mit etwas, das seinem Glauben im Wege stehen könnte. Lukas erzählt einen anderen Aspekt der Geschichte, aber bei Matthäus sagt Jesus: „Entweder ich komme, oder es ist eine Frage: Soll ich kommen?“ Viele Gelehrte halten es für eine Frage, denn im Griechischen müsste das Wort „ich“ nicht vorkommen. Es ist im Griechischen überflüssig, da es bereits im Verb enthalten ist.

Die Anwesenheit dort lässt es so aussehen, als ob man fragen würde: „Soll ich kommen?“ Wenn es sich um eine Frage handelt, ähnelt sie sehr der von 1527, wo Jesus die kanaanitische Frau zunächst abblitzen lässt. Er stellt dem Glauben ein Hindernis in den Weg. Juden dürfen ja nicht in die Häuser von Nichtjuden gehen.

Nun, das war kein Götzendiener. Es war ein Gottesfürchtiger, der die Synagoge finanziert hatte. Das wissen wir von Lukas, aber bei Matthäus steht es nicht.

Wird Jesus also tatsächlich dieses Haus betreten? Der Mann reagiert darauf mit der Anerkennung seiner untergeordneten Stellung als Heide. Er erkennt Jesu uneingeschränkte Autorität an, auch aus der Ferne zu heilen. Er sagt: „Auch ich bin ein Mensch, der Autorität untersteht.“

Was war seine Autorität? Er wurde durch die Autorität des Römischen Reiches unterstützt. Wenn er sprach, taten die Menschen, was er sagte, weil sie ihm gehorchen mussten. Sie waren Soldaten unter der Autorität Roms.

Und er sagt: „Ich weiß, dass ich, weil ich einer Autorität unterstehe, auch mit Autorität spreche und die Dinge dir gehorchen. Wenn du nur von dort, wo du bist, das Wort sprichst, wird mein Diener geheilt.“ Nun, das war höchst ungewöhnlich.

Wenn Menschen Heilung suchten, wollten sie normalerweise, dass jemand betete. Sie erwarteten, dass es in ihrer Nähe geschah. Und normalerweise war es diese Art der Heilung durch Jesus.

Doch Jesus reagierte auf diesen Glauben. Dieser Mann konnte sogar aus weiter Ferne sagen: „Sprich nur ein Wort, und mein Diener wird geheilt.“ Und Jesus akzeptierte das als Glauben.

In Vers 10 sagt er: „Dieser Glaube ist sogar größer als der Glaube meines eigenen Volkes.“ Manchmal sind sich diejenigen, die der Wahrheit am nächsten stehen, dessen am wenigsten bewusst oder nehmen sie am meisten als selbstverständlich hin. Doch dieser Mann wurde zur Verheißung für weitere Heiden, die noch kommen würden.

Wir sehen das in den Versen 11 und 12, wo er sagt: „Viele werden aus dem Osten und aus dem Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Königreich zu Tisch sitzen.“ Doch viele der Kinder des Königreichs, viele von denen, die für das Königreich bestimmt zu sein scheinen, werden unter Weinen und Zähneknirschen in die äußere Finsternis hinausgeworfen. In einigen alten Texten bezog sich „Zähneknirschen“ auf Zorn.

Aber hier bezieht es sich höchstwahrscheinlich auf Angst, wie es auch in anderen Texten, beispielsweise in den Sibyllinischen Orakeln, der Fall war. Das Weinen ist also wahrscheinlich eine Trauer über die Verdammnis. Und das Zähneknirschen ebenfalls.

In den Versen 14 bis 17 erfahren wir mehr über Jesus, den Heiler. Er war nicht nur im öffentlichen Dienst ein Heiler, sondern immer dann, wenn es nötig war. In Vers 14 lebten frisch Verheiratete oft bei der Familie ihres Mannes.

Sie hatten normalerweise eine enge Bindung zu ihren Schwiegereltern. Aristophanes erzählte einige Schwiegermutterwitze, die heute beliebter sind. Aber normalerweise, wissen Sie, hatten die Schwiegereltern eine enge Bindung.

Doch Väter starben oft, als die Kinder erwachsen waren, und die Mütter waren oft jünger als der Vater, sodass die Kinder die Mutter bei sich aufnahmen. In diesem Fall handelt es sich oft um Peter und seine Familie. Zu Beginn der Ehe lebten sie vielleicht zunächst bei Peters Eltern.

Das war ganz normal. Doch mittlerweile haben sie auch die Schwiegermutter von Petrus aufgenommen. Archäologen glauben, Petrus' Haus in Kapernaum gefunden zu

haben. Die frühen Graffiti und ähnliches deuten darauf hin, dass es das richtige Haus ist, ganz in der Nähe der Synagoge, wo sich laut den Evangelien viele weitere Ereignisse in Kapernaum zugetragen haben.

Nun, Jesus heilt die Schwiegermutter des Petrus. Sie steht auf und kümmert sich um sie. Sie kümmert sich um sie, gibt ihnen Essen und was auch immer, ist nur ein Ausdruck ihrer Dankbarkeit und Gastfreundschaft. Und dann kamen andere, und Jesus heilte sie alle in Vers 16.

Markus erzählt uns, wie sie warten mussten, bis der Sabbat vorüber war. Und während Jesus Menschen heilte, erfahren wir in Vers 17 von seiner Autorität: Er vollzog Exorzismus mit einem bloßen Wort. Übliche Exorzismustechniken, die von anderen angewandt werden, sind meist magisch und beinhalten Rituale, verschiedene Zauberformeln, um Geister auszutreiben, oder, wie bereits erwähnt, die Verwendung einer stinkenden Wurzel, um einen Dämon auszutreiben.

Im Buch Tobit ist es ein Geruch. Und Josephus spricht in *Altertümer* 8 von einer Art magischem Ring und der Anrufung des Namens Salomos und so weiter. Aber Jesus spricht einfach, und es geschieht.

Die meisten Wunder Jesu in diesem Abschnitt ähneln denen von Elia und Elisa. Das sind wahrscheinlich die größten Parallelen zu ihnen. Hier, wo der Geist austritt, könnte man an David mit Saul denken, während David die Musik spielt und der böse Geist – wenn es wirklich ein Geist ist, und auch hier ist dies umstritten – austritt.

Und die Leute dachten oft daran. Deshalb sprachen sie von Salomon, dessen Name gut für die Dämonenaustreibung war, weil er Davids Sohn war. Aber das ist sowieso nur eine jüdische Tradition.

Doch der Name Jesu, wie wir aus anderen Stellen des Neuen Testaments wissen, treibt Geister aus. Heilung war Teil von Jesu Mission. Das sehen wir auch in 8,17. Und es kostete Jesus auch seinen Preis.

Er, Matthäus, umgeht in diesem Text die Formulierung der Septuaginta, der griechischen Version des Alten Testaments, und übersetzt direkt aus dem Hebräischen, sodass er keine vergeistigte Form wiedergibt. Tatsächlich geht es aber um körperliche Heilung. Im Kontext von Jesaja, in Jesaja 53, Verse 4–6 und 8–9, scheint es mir zumindest klar, dass es um Heilung von Sünden geht. Auch 1. Petrus wendet den Kontext in Jesaja 53 auf die gleiche Weise an.

Matthäus 13,15 wendet den Kontext einer anderen Heilungspassage in Jesaja in gleicher Weise an, nämlich die Heilung in Jesaja 6. Es gibt aber auch andere Passagen in Jesaja, die von körperlicher Heilung zu sprechen scheinen, wie Jesaja 29, Jesaja 32 und insbesondere Jesaja 35, die Jesus später in Matthäus Kapitel 11 verwenden wird.

Jesu Mission verdeutlicht den Charakter der Mission des Dieners. Und ich denke, sie stützt sich auf eine größere Bandbreite von Texten in Jesaja.

Oft sprachen die Propheten von geistlicher Heilung, von der Sünde, aber auch von einem Vorgeschmack auf das kommende Zeitalter, wie in Jesaja 35, wo Behinderte vor Freude hüpfen werden. Es gibt eine vollständige Wiederherstellung, und Jesus gibt einen Vorgeschmack darauf. Was wir hier sehen, ist jedoch, dass Jesus dafür litt, durch seine Wunden geheilt wurde und so weiter.

Jesus musste dafür leiden. Es kostete Jesus etwas. Und es ist auch ein Beispiel für uns.

1. Petrus 2 verwendet Jesaja 53 auf diese Weise. Römer 15 :1-3 verwendet Jesaja auf diese Weise. Wir müssen bereit sein, für andere zu leiden.

Folgen Sie dem Beispiel Jesu. Die Kosten für Jesus passen zum Kontext des Matthäusevangeliums. Denken Sie daran: Jesus akzeptiert die Unreinheit der Menschen.

Er berührt den Aussätzigen. Er bekennt sich öffentlich zu der Frau, die ihn mit dem Blutfluss berührt hat. Er berührt den toten Körper der Tochter des Synagogenvorstehers.

Jesus akzeptiert also unsere Unreinheit. Er zahlt dafür einen Preis. Und außerdem kostet es Jesus noch etwas, Menschen zu heilen.

Ich meine, Jesus verkehrt nicht mit den Reichen und Mächtigen. Er verkehrt nicht mit den angesehenen Pharisäern. Er bemüht sich sicherlich nicht um die Gunst der Sadduzäer, die die Tempelverwaltung kontrollierten.

Er geht zu den Unbeliebten, zu den Ausgegrenzten, zu den Außenseitern. In Kapitel 9 werden wir sehen, wie er zu den Sündern geht. Jesus geht zu den Kranken, die nicht Teil einer Armee sein können, die ihn nicht unterstützen können. Er geht nicht mit den Menschen, die in dieser Gesellschaft als wichtig galten, denn Jesus war nicht gekommen, um die Gunst der Mächtigen zu gewinnen und auf diese Weise ein Königreich zu errichten.

Jesus kam, um Gottes Herz zu zeigen und auf Gottes Herz einzuwirken, indem er den Gebrochenen beistand. Das ist sein Herz. So ist er nun einmal: Er verlässt sich darauf, dass der Vater ihn aufrichtet.

Dies war ein Weg, der letztendlich zum Kreuz führen würde. Ja, er würde Jesus etwas kosten. Etwas Ähnliches sehen Sie in Johannes 2,4. Jesu Mutter ist zu ihm gekommen.

Sie sagt: „Sie haben keinen Wein“, was im Nahen Osten eine höfliche Art ist, zu sagen: „Bitte tun Sie etwas.“ Jesus sagt: „Ma’am“, was eine nette Art ist, mit einer Dame, einer Frau, zu sprechen, aber normalerweise keine nette Art, mit der eigenen Mutter zu sprechen. Gunay, Ma’am, was habe ich mit Ihnen zu tun? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Verstehst du nicht? Sobald ich diese Zeichen tue, begeben sich auf den Weg zu meiner Stunde, zum Kreuz. Sie verstand es nicht. Jesus vollbrachte das Wunder als Antwort auf ihren Glauben.

Aber hier, so zitiert er aus Jesaja, kostete es Jesus etwas, und deshalb sollten wir ihm dankbar sein. Ob es die Vergebung unserer Sünden ist, ob es die Heilung unseres Körpers ist, ob es irgendein anderer Segen ist, den Gott uns schenkt, es kostete Jesus etwas. Jesaja 35 spricht von körperlicher Wiederherstellung, und nicht nur von körperlicher Wiederherstellung durch Heilung, sondern von der Wiederherstellung von Gottes Schöpfung.

Er spricht davon, wie die Fische im Toten Meer wieder zum Leben erwachen und die Wüsten mit Lilien blühen. Und später spricht Jesaja von einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Jesus kam nicht nur, um uns durch Vergebung von unseren Sünden zu erlösen, sondern um alles wiederherzustellen, was zerbrochen und verloren war.

Das bedeutet nicht, dass alle gerettet werden, nur weil Menschen sich dafür entscheiden, verloren zu gehen. Jesus sprach zwar davon, dass das Tor zur Verdammnis weit ist, aber es bedeutet, dass es die Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde gibt. Und alles, was Jesus uns gibt, einschließlich des neuen Himmels und der neuen Erde eines Tages, hat er durch sein Leiden für uns bezahlt.

Und egal, welche Gabe wir in dieser oder der kommenden Welt haben, wir sollten dankbar sein, denn er hat einen hohen Preis dafür bezahlt. Und diese Heilungen sind ein Vorgeschmack auf diese zukünftige Welt. Was bedeutet es, Jesus nachzufolgen? Jesus zeigt weiter, dass er keinen Ort hat, wo er sein Haupt hinlegen kann, und dass die Nachfolge ihm Vorrang vor familiären und gesellschaftlichen Verpflichtungen haben muss.

Jesus folgen, wohin er auch führt. In diesem speziellen Kontext, wenn die Person sagt: „Ich folge dir, wohin du auch gehst“, bereitet sich Jesus gerade darauf vor, in einem Boot über den See zu fahren. Die Person sagt also: „Kann ich mitkommen? Ich folge dir über den See.“

Doch Jesus nachzufolgen kostet letztlich mehr, als nur mit ihm im Boot abzuhängen. Jesus warnt davor, dass es einen Jünger sogar seine grundlegende Sicherheit kosten kann. Er hatte seinen Stützpunkt in Kapernaum, wie wir aus 4,13 wissen, war aber

viel unterwegs und war gewissermaßen der Gastfreundschaft anderer ausgeliefert, obwohl er letztlich auf seinen Vater vertraute.

Keinen Ort zu haben, an dem man sein Haupt hinlegen kann, kann wie Obdachlosigkeit sein. Und es gab Menschen, die sich damals wie heute in dieser Situation befanden. Auch das mag übertrieben sein, aber es zeigt, dass wir die Kosten berücksichtigen müssen.

Jesus ist alles wert. Der Lehrer der Gerechtigkeit in den Schriftrollen vom Toten Meer sagte, er sei wie ein Vogel aus seinem Nest in die Wüste verbannt worden. Wir lesen auch von radikalen Propheten im Alten Testament, wie zum Beispiel Elia, der Nahrung aus dem Maul von Vögeln essen musste, bis der Bach Kerit versiegte, und dann woanders hingehen musste.

Und Gott sorgte auf wundersame Weise durch eine Witwe und ihr Kind für die nötige Hilfe. Doch auf Obdachlose wurde herabgesehen. Sie hatten einen niedrigen Status, was auch immer die Gründe dafür sein mochten.

Jesus sagt, man müsse bereit sein, die Kosten zu bedenken. Manche vergleichen dies mit göttlicher Weisheit, da es einige Texte gibt, in denen es darum geht, dass Gottes Volk diese Weisheit ablehnt und sie umherirren muss und keinen Platz unter den Menschen hat. Auch könnte Jesus die Sprache des rechtschaffenen Leidenden in den Psalmen ansprechen, der wie ein Vogel sein könnte.

Psalm 11:1: Ich suche Zuflucht beim Herrn. Wie also fordern Sie mich heraus? Fliehen Sie wie ein Vogel zu Ihrem Berg. Psalm 124:7: Wir sind wie ein Vogel der Schlinge des Fallenstellers entkommen.

Auch Füchse und Schakale suchten in zerstörten Stätten ihr Unwesen. Wenn Jesus also davon spricht, keinen Ort zu haben, wo er sein Haupt hinlegen kann, meinen wir damit, dass Füchse und Vögel Orte haben. Sogar sie werden im Alten Testament manchmal als Sinnbilder dafür verwendet, keinen Ort zu haben und aus der Gesellschaft vertrieben zu werden.

Aber Jesus sagt: „Wenn du mir folgen willst, musst du bereit sein, mir zu folgen, selbst wenn du deine grundlegendsten Sicherheiten verlierst.“ Jemand anders sagt: „Lass mich erst gehen und meinen Vater begraben.“ Jesus sagt: „Lasst die Toten die Toten begraben.“

Geht hin und predigt das Reich Gottes. Klingt das hart für irgendjemanden? Aber Jesus hat Vorrang vor anderen Verpflichtungen. So viel ist klar.

Aber wie tot war sein Vater? Wenn jemand starb, versammelten sich sofort Trauernde. Man erinnere sich an die Tochter des Jairus, wo bereits Trauernde da

waren, als Jesus eintraf. Selbst für die Ärmsten waren mindestens zwei Trauernde nötig.

Das war der Brauch. Die Trauernden wurden „Keeners“ genannt. Das gefällt mir.

Dies half, eine angemessene Trauer zu entwickeln. In manchen Kulturen, oft in der westlichen Kultur, halten wir unsere Trauer in uns, versuchen, uns zu beherrschen, und erleiden dann ein Jahr später einen Nervenzusammenbruch. Manche Kulturen hingegen sind sehr gut darin, ihre Trauer auszudrücken.

Sie haben Rituale, die ihnen helfen, ihre Trauer auszudrücken. Und so war es auch in der jüdischen Kultur. Sie saßen sieben Tage lang.

Es heißt „Schiva sitzen“, sieben Tage lang sitzen. Die Leute brachten ihnen Essen und sie taten nichts anderes als sieben Tage lang zu trauern. Und danach folgte eine weitere Trauerzeit von einem Jahr.

Sie ließen professionelle Trauernde kommen, die der Familie halfen, die Trauer zu verarbeiten. Sie trauerten mit ihnen. Aber wenn der Vater gerade gestorben war, ging diese Person nach jüdischem Brauch nicht zuerst zum Rabbi.

Wenn er weiß, dass sein Vater gestorben ist, wird er zu Hause sein und der Beerdigung beiwohnen. Was macht er also außerhalb des Hauses? Übrigens, das ist ein Bild von mir, wie ich traure, nachdem ich die Beurteilungen meiner Studenten erhalten habe. Jedenfalls wurde die Leiche direkt nach dem Tod auf eine Bahre gelegt und zum Grab getragen.

Jeder, der den Trauerzug sah, schloss sich ihm von hinten an. Bei Trauerzügen oder Hochzeitszügen ließen die Rabbiner sogar ihre Klassen heraus. Die Witwe oder die Mutter des Verstorbenen ging vor der Bahre her.

Späteren Rabbinern zufolge brachte Eva den Tod in die Welt und musste deshalb vor ihm hergehen. Das ist wahrscheinlich eine spätere Idee, aber einige von ihnen hatten eine negative Einstellung gegenüber Frauen. Aber trotzdem war das nicht schön.

Aber die Witwe oder die Mutter gingen vor der Bahre. Wenn Sie sich erinnern, spricht Jesus in Lukas Kapitel 7 mit der Witwe Nahums, spricht er zuerst mit der Witwe und berührt dann die Bahre. Er folgt nicht dem Trauerzug.

Er hat nicht vor, sich einfach dem Trauerzug anzuschließen. Er kommt von vorne, spricht zuerst mit ihr und hebt dann ihren Sohn hoch. Nun, dieser Sohn sollte in einen Trauerzug eingebunden werden.

Er sollte nicht mit einem Rabbi sprechen. Der älteste Sohn ließ den Leichnam im Vorraum des Grabes zurück. Wenn der Verstorbene keinen Sohn hatte, übernahm dies der nächste Verwandte.

Im Fall von Johannes taten es seine Jünger, was deutlich macht, dass die Jünger Jesu es nicht für ihn taten. Die Familie saß sieben Tage lang zusammen und trauerte, während andere kamen, um sie zu trösten. Sie mussten nichts tun.

Die Familienmitglieder mussten sich um nichts kümmern, wie wir es in unserer westlichen Kultur bei Beerdigungen tun. Andere kümmerten sich einfach darum. Deshalb trafen sich Maria und Martha in Johannes Kapitel 11 getrennt mit Jesus, weil jemand mit all den Gästen dort bleiben musste.

Was ist also los? Warum spricht er darüber? Dafür gibt es mehrere Möglichkeiten. Eine Möglichkeit ist, dass er eine Redewendung aus einigen semitischen Sprachen verwendet, in der er sagt: „Ich muss zuerst meinen Vater begraben“, und darum bittet, warten zu können, bis der Vater gestorben ist. Vielleicht war der Vater noch nicht tot.

Nun, ich muss hierbleiben und meine letzte kindliche Pflicht erfüllen, bevor ich gehe. Kenneth Bailey, der mit einigen dieser Themen bestens vertraut ist, hat das vorgeschlagen. Es gibt noch eine andere Möglichkeit: Der Sohn meint möglicherweise eine zweite Beerdigung.

Er hatte seinen Vater bereits einmal begraben, doch dann ließ man die Leiche ein Jahr lang verwesen. Manche Rabbis glaubten offenbar sogar, dass diese Verwesung zur Sühne der Sünden beitrug. Bei einem Rabbi begann eine Motte hinter seinem Ohr zu fressen, und seine Witwe sagte: „Nein, lass sie das tun.“

Das wird ihm helfen, für seine Sünden zu büßen. Nach einem Jahr kehrte der Sohn jedoch zurück, um die Knochen in einer Kiste, einem Ossuar, aufzusammeln und sie dann in einen Schlitz in der Wand zu schieben. Dies war die zweite Bestattung.

Und wenn der Vater bereits tot ist, ist es möglich, dass der Sohn von dieser Art der Beerdigung spricht und daher um bis zu ein Jahr Aufschub bittet. Auch wenn Jesus diese besondere Forderung nicht als dringend darstellt, ist es keine leichte Sache, um die er bittet. Denn ob man sich nun auf die primäre oder die sekundäre Beerdigung bezieht, dies war die größte Verantwortung des Sohnes.

Im Buch Tobit wird viel über das Begraben der Toten gesprochen. Tobit tut dies ehrenhaft. Im gesamten antiken Mittelmeerraum galt es als ehrenhaft, die Toten zu begraben, und es galt als sehr unehrenhaft, die Toten nicht begraben zu lassen.

Nun, Tobias, Tobits Sohn, hat in der Geschichte von Tobit die letzte kindliche Pflicht, seinen Vater zu begraben. Ob es sich nun um eine primäre oder sekundäre Beerdigung handelt, dies war eine große Verantwortung. Viele Weise betrachteten die Ehrung der Eltern als das größte Gebot, und das finden wir nicht nur bei den Rabbinern, sondern auch bei Josephus, und ihre Beerdigung ist der größte Ausdruck dieses Gebotes.

Den Vater nicht zu beerdigen, würde für den Verstorbenen eine solche Schande darstellen, dass er für den Rest seines Lebens aus dem Dorf ausgestoßen werden könnte. Der Einzige, der zu Recht einen solchen Vorrang vor den Eltern haben kann, und das sehen wir bei Gott selbst. Rabbis sagten manchmal: „Als Väter, als Eltern sollten wir geehrt werden, aber nicht in dem Maße, dass wir uns nachfolgen sollten, es ist wichtiger, dringender als die Beerdigung von Vater und Mutter.“

Hier geht es also wahrscheinlich eher um die Priorität der Nachfolge Jesu als um die Dringlichkeit der Nachfolge Jesu. Falls Sie jedoch denken, es sei keine dringende Angelegenheit, Jesus nachzufolgen, gibt es bei Lukas tatsächlich einen dritten Bericht, den ich hier nur kurz erwähne, da wir uns nicht mit Lukas befassen. Bei Lukas sagt jemand: „Nun, lass mich nur kurz von meinen Eltern Abschied nehmen.“

Es geht nicht darum, ob der Vater tot ist oder ob es vielleicht ein Jahr Verspätung gibt oder was auch immer. Er will sich einfach von seinen Eltern verabschieden. Und Jesus sagt: Wer anfängt zu pflügen und dann zurückblickt, ist nicht geeignet für Gottes Reich.

Klingt das hart? Jesus spielt hier auf die Geschichte von Elia an, der Elisa in 1. Könige, Kapitel 19 ruft. Elia war ein radikaler Prophet, der in der Wildnis lebte und sich von Vögeln ernährte. Und viele Propheten hatten radikale Berufungen.

Ich meine, Hesekiel konnte nicht trauern, als seine Frau starb. Jeremia durfte nie heiraten. Hosea wünschte sich wahrscheinlich, er hätte nie heiraten dürfen.

Jesaja lief drei Jahre lang nackt und barfuß herum. Vielleicht wünschte seine Frau, sie hätte ihn nicht geheiratet. Andererseits war sie eine Prophetin und vielleicht an so etwas gewöhnt.

Elia aß Nahrung aus Vogelmäulern. Johannes aß Käfer. Hesekiel aß Nahrung, die über Dung gekocht wurde, der eigentlich über menschlichem Dung gekocht werden sollte.

Er sagte: „Gott, das ist unrein.“ Also ließ Gott ihn stattdessen gekochten Kuhdung verwenden. Nun ja, das ist ein nützlicher Brennstoff.

Aber um Elia, diesem radikalen Propheten, zu folgen, musste Elisa vieles aufgeben. Elisa besaß zwölf Joch Ochsen, also viele Felder und viele Diener. Er war bereit, alles aufzugeben.

Das Verbrennen der Ochsen ist ein Opfer und eine Mahlzeit. Er wollte sich lediglich von seiner Familie verabschieden und wollte dafür eine kleine Abschiedsparty für sich selbst veranstalten. Elia erlaubt es.

Und was ist mit Jesus? Jesus sagte nein. Ziel war es, die Unentschlossenen auszusortieren, nicht Menschen abzuschrecken, sondern starke Jünger hervorzubringen. Und das finden wir auch anderswo in der antiken Literatur.

Jemand stellt ein unüberwindbares Hindernis dar, das man überwinden muss, wenn man dieser Person folgen möchte. Und Jesus, das sind besonders radikale Menschen, Jesus ist einer dieser radikalen Menschen. Er tut das.

Er will engagierte Jünger, nicht einfach jeden, der sagt: „Okay, ich bin Christ.“ Er will Menschen, die sich ihm wirklich verpflichtet fühlen, denn durch sie kann Gott mehr Christen schaffen, nicht solche, die so leben, dass die Leute sagen: „Wenn das ein Christ ist, dann will ich nicht so sein.“ Wir müssen echte Nachfolger Jesu sein.

Nun, was er dem anderen Jünger sagte, war vielleicht nur eine radikale Art, seinen Standpunkt klarzumachen. Doch Jesus veranschaulicht seine Autorität noch weiter. Er fordert Autorität über potenzielle Jünger ein, aber dann veranschaulicht er seine Autorität durch weitere Taten, die wir in den nächsten drei Wundergeschichten sehen.

In Kapitel 8, 23-27 lesen wir von Jesu Macht über die Natur. Der See Genezareth wird hier als Meer bezeichnet. In den Evangelien wird er oft als Meer bezeichnet, aber er ist kein Meer im üblichen Sinne. Er ist in Wirklichkeit ein See, limne .

Lukas nennt es so, ich glaube in Lukas 5. Manchmal wird es auch See genannt, aber normalerweise Meer. Warum heißt es Meer? Nun, so nannten es die Einheimischen. Und auch hier handelt es sich um frühe Erinnerungen an Jesus aus Galiläa, die in den Evangelien zu finden sind.

Der See Genezareth liegt etwa 180 Meter unter dem Meeresspiegel und ist von Bergen umgeben, die von Schluchten durchzogen sind. Der Wind strömte daher herab, drang zwischen den Bergen hindurch und verursachte plötzliche Stürme und Böen auf dem Meer. Die galiläischen Fischerboote waren nicht sehr groß.

Sie waren ziemlich klein und hatten nur wenige Mann Platz. Die Mieter verpflichteten sich, die Boote unbeschädigt zurückzugeben, außer in Fällen höherer Gewalt wie Stürmen, die offenbar recht häufig auftraten.

Wenn man sich in Ufernähe befindet, gelangt man ans Ufer. Aber wenn man mitten auf einem See ist, könnte man in einem dieser kleinen Boote in Schwierigkeiten geraten. Es gibt zwar auch andere Wundergeschichten aus der Antike über Helden oder Götter, die mit Stürmen auf See fertig wurden, aber diese handelten normalerweise entweder von Gottheiten oder Helden, die in ferner Vergangenheit gelebt hatten, oder sie waren einfach etwas, wo ein Sturm aufhörte.

Es war nicht jemand, der einem Sturm befahl, aufzuhören, und er hörte auf. Und noch einmal: Die Berichte darüber, dass jemand einen Sturm aufhielt, liegen Jahrhunderte zurück. Was wir hier haben, ist ein ziemlich aktueller Bericht.

Es geschah innerhalb einer Generation. Markus berichtet davon innerhalb einer Generation (Markus Kapitel 4), es ist keine Legende aus Jahrhunderten zuvor. Jesus tadelt die Furcht seiner Jünger in Vers 26.

Jesu Friede in Vers 24 zeigt, dass Schlafen in Not ein Zeichen des Glaubens ist. Viele Philosophen betrachteten dies als die Art und Weise, wie jemand leben sollte. Sie sollten ruhig sein, weil sie nicht kontrollieren können, was passiert.

In den Psalmen konnte man in Frieden schlafen, weil man auf Gottes Schutz vertraute. Jesus schläft, und seine Jünger haben Angst, weil sie glauben, sie würden alle sterben. In Kapitel 6 sprach er bereits darüber, wie man Gott in Bezug auf Besitz und auf seine Fürsorge vertrauen kann. Jetzt lernen wir, wie man Gott in Bezug auf Sicherheit vertraut.

Es gibt mehrere mögliche Gründe, warum er die Angst der Jünger tadelt. Vielleicht, wie einige Kommentatoren anmerkten, erwartete er von den Jüngern, dass sie es selbst tun würden. Schließlich waren sie schon eine Weile mit Jesus zusammen.

Vielleicht fragt er sich: Wo ist dein Glaube? Warum hast du diesen Sturm nicht aufgehalten? Das ist möglich. Ich denke, zumindest sagt er: Ihr habt schon genug von mir gesehen. Glaubt ihr wirklich, dass dieses Boot mit mir darin untergeht? Aber sie verstanden es noch nicht und waren erstaunt.

Wir sehen hier also einen Ausdruck der Macht und Identität Jesu. In Vers 27 sind sie von der Macht Jesu beeindruckt. Auch hier haben wir spätere Berichte über Menschen, die viel früher, Jahrhunderte zuvor, gelebt haben.

Doch in zeitgenössischen Berichten geht es immer um göttliche Taten, und diese Taten geschehen einfach. Doch in diesem Fall handelt Jesus. Jesus befiehlt dem Sturm, sich zu legen.

Und hier finden sich einige Formulierungen, die an die Sprache im Buch Jona erinnern, wo Gott einen Sturm beruhigt, als Jona auf See ist, nachdem er ins Meer geworfen wurde. Aber es gibt hier auch einen Kontrast, denn Jesus ist ganz anders als Jona. Er flieht nicht vor seinem Ziel, sondern führt seine Mission aus.

Wir sehen also auch etwas in seinem erschöpften Schlaf. Er hatte seinen Dienst verrichtet und ist nun im Boot. Wegen seines aktiven Dienstes kann er seinen Kopf nirgendwo hinlegen, außer im Boot.

Die nächste Wundergeschichte veranschaulicht Jesu Macht über Dämonen (828–834). Die Gräber waren unrein. Sie galten als besonderer Rückzugsort für Dämonen und Magie.

Und außerdem gab es in der Gegend viele dämonische Aktivitäten. In Gadara gab es ein Heiligtum. Nun, Matthäus stellt Markus klar.

Er beseitigt einige Unklarheiten, die man hätte magisch interpretieren können, wenn jemand es so gewollt hätte. Es gibt aber auch einen Unterschied hinsichtlich der Ortsangabe. Markus spricht davon, dass es in Gerasa geschah, und Matthäus spricht davon, dass es in Gadara geschah.

Welches ist nun richtig? Das Gerasa des Markus war zur Zeit Jesu mächtiger und kann zur Identifizierung der Region herangezogen werden. Es liegt etwa 48 Kilometer entfernt. Das Gadara des Matthäus liegt etwa 10 Kilometer entfernt.

Viele, vielleicht sogar die meisten Gelehrten glauben, dass Matthäus sich an ein Publikum in der Region Syrien richtete, die, was die römische Verwaltung anbelangt, Judäa und Galiläa umfasste. Syrien war allerdings ziemlich groß. Die Menschen dort waren möglicherweise mit der Topographie besser vertraut. Markus benennt die Region daher nach der bekannteren Stadt, Matthäus nach der näher gelegenen Stadt.

Es geht nicht darum, ob einer richtig oder einer falsch liegt. Es geht lediglich darum, die Umgebung allgemein zu bestimmen. Beide identifizieren die Region, die größtenteils aus nichtjüdischen Bewohnern besteht.

Es gab Juden in der Dekapolis, bis viele von ihnen beim Ausbruch des Jüdisch-Römischen Krieges massakriert wurden. Viele Frauen in dieser Gegend sympathisierten mit dem Judentum, und so massakrierten die nichtjüdischen Ehemänner die jüdische Gemeinde, obwohl die Juden in dieser Region loyal waren und laut Josephus versprochen hatten, im Kampf gegen ihre jüdischen Mitmenschen zu helfen. Sie wurden massakriert.

Es gab zwar eine Reihe von Juden in der Region, aber es war überwiegend eine heidnische Region, wie man an den Schweinen erkennen kann. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass Matthäus die von Markus Besessenen verdoppelt und später in Matthäus 9 und 20 die von Markus Blinden verdoppelt. Warum tut er das? Darüber gibt es unterschiedliche Meinungen.

Es ist möglich, dass Markus eine Person in den Mittelpunkt stellt. Das wurde in antiken Biografien oft getan. Markus konzentriert sich also auf nur eine Figur, um es literarisch besser zu lesen.

Das ist möglich. Schriftsteller haben das ständig getan, und wir finden weitere Beispiele dafür in den Evangelien. Michael Licona hat in einigen seiner Untersuchungen darauf hingewiesen.

Eine andere Möglichkeit ist, dass Matthäus kompensiert, weil er einige andere Geschichten ausgelassen hat. Wir wissen, dass er in Markus 1 die Geschichte eines Besessenen ausgelassen hat. Wir wissen, dass er in Markus 8 die Heilung eines Blinden ausgelassen hat. Es ist möglich, dass Matthäus kompensiert, um zu sagen: Seht, Jesus hat alle möglichen Menschen geheilt. Er hat so viele Menschen geheilt.

Ich gebe Ihnen nur Beispiele, um das zu verdeutlichen. Dies sind nur einige der möglichen Ansätze. Beide finden sich in der antiken Literatur.

Sogar Dämonen erkennen, wer ihr Richter ist. In Matthäus und Markus erkennen nur übernatürliche, oder besser gesagt übermenschliche Wesen, die Identität Jesu. Letztlich ist nur Gott übernatürlich in dem Sinne, dass er über der Natur steht, denn selbst Dämonen sind Teil der Natur.

Sie sind erschaffene Wesen. Aber es gibt auch andere antike Texte, in denen Dämonen vor etwas Mächtigerem um Gnade flehten. Dämonen zogen es vor, in derselben Region zu bleiben, so wie Soldaten es oft taten, und andere zogen es oft vor, in derselben Region zu bleiben. Tatsächlich gibt es auch in der Neuzeit einige Berichte darüber.

Doch hier flehen diese Dämonen Jesus an. Sie erkennen, dass Jesus über größere Macht verfügt. Sie fragen: „Was ist zwischen uns?“, womit sie Distanz zwischen Sprecher und Hörer schaffen wollten. Und die Dämonen schreien: „Bist du gekommen, um uns vor der Zeit zu quälen?“ Um Markus' Worte zu ergänzen: „Vor der Zeit ist das Königreich sowohl schon da als auch noch nicht.“

Und wir sehen, dass Jesus Menschen mehr schätzt als Besitz. Den Witz über den teuflischen Schinken habe ich bereits erzählt. Er funktioniert nur in bestimmten Sprachen.

Aber wie dem auch sei, Exorzismen machten normalerweise eine Szene. Dann dachten die Leute, sie seien erfolgreich. Nun, normalerweise machten sie nicht so viel Aufsehen, wenn Geister herauskamen.

Wie hätten die alten Zuhörer das Ertrinken der dämonisierten Schweine verstanden? Hätten sie gedacht, dass auch die Dämonen ertranken? Ich bin mir nicht sicher. Aber es ist möglich. Schließlich glauben wir, dass Dämonen nicht sterben.

Doch einige Rabbiner erzählten Geschichten über Dämonen, die starben. Und in der jüdischen Literatur lesen wir häufiger von Dämonen, die gebunden oder außer Gefecht gesetzt wurden, manchmal unter Wasser. Wenn diese von Dämonen befallenen Schweine also eine Klippe hinunterstürzen, sind sie anfälliger als der Mensch.

Sie stürzen sich über eine Klippe ins Wasser. Man könnte meinen, die Dämonen seien dadurch zumindest außer Gefecht gesetzt. Sie sind handlungsunfähig.

Aus dem Text geht klar hervor, dass die meisten Menschen Besitz den Menschen vorziehen, auch wenn Jesus Menschen dem Besitz vorzieht. Aus der Sicht der Heiden war jemand, der so etwas tun konnte, ein Zauberer. Seht nur, wie viel Besitz er zerstört hat.

Und sie würden ihn als böse ansehen. Und deshalb schickt Jesus den Mann zurück, um ihnen zu sagen: „Seht, das hat Gott für mich getan.“ Das war kein Zauberei.

Dies war ein Akt der Erlösung. Im nächsten Wunderbericht erfahren wir von Jesu Vollmacht, Sünden zu vergeben (Kapitel 9, Verse 1 bis 8). Jesus war vom Glauben der Bittsteller bewegt, auch vom Glauben der Bittsteller für andere. Das zeigt uns, dass wir für andere beten können. Wie diese Bittsteller für diesen Mann mussten sie ihn zu Jesus bringen.

Im Markusevangelium heißt es, sie hätten das Dach aufgerissen, um ihn zu Jesus zu bringen, und ihn durch das Dach hinuntergelassen. Matthäus lässt das aus, aber es ist klar, dass sie aus Glaubensgründen sehr weit gingen, um diesen Mann zu Jesus zu bringen. Wir lernen hier auch, dass Jesus vom Glauben der Bittsteller bewegt ist.

Hier heißt es, dass sie den Mann zu Jesus brachten, auch wenn nicht erwähnt wird, dass sie das Dach abgerissen haben. Es war ein Akt des Glaubens. Wir sehen hier aber auch, dass die Bittsteller Vergebung mehr brauchen als Heilung.

Es ist nicht so, dass wir keine Heilung brauchen, aber es gibt etwas Wichtigeres. Es hat eine höhere Priorität. Und in diesem Fall ist es Vergebung.

In Vers 2 sagt Jesus: „Deine Sünden sind vergeben.“ Wunder waren Akte des Mitgefühls, aber sie sind auch Zeichen des Reiches, worüber wir später sprechen werden. Das bedeutet nicht, dass diesem Mann vergeben wird, weil seine Sünde eine Krankheit verursacht hat.

Es herrschte die allgemeine Überzeugung, dass Krankheit mit persönlicher Sünde zusammenhängt. So glaubte man beispielsweise, Aussätzige würden für die Sünde der Verleumdung bestraft. Doch Jesus sagt das nicht.

Doch in diesem Fall braucht der Mann Vergebung. Und darum geht es Jesus als Erstes. Wir sehen in dieser Erzählung auch den Widerstand anderer, die meinen, sie würden im Namen Gottes sprechen.

Wir müssen sehr vorsichtig sein, wie wir in Gottes Namen sprechen. Religiös zu sein garantiert nicht unbedingt, dass wir Recht haben. Jesus verwendet hier das Passiv.

Gott ist derjenige, der vergibt. Aber Jesus leistet keine Sühne. Es wird kein Opfer dargebracht.

Und normalerweise erwarteten die Juden, wenn Vergebung erlangt wurde, dass man ein Opfer bringen müsse, um Sühne zu leisten. Sie lehnten dies ab. Doch Jesus zeigte, dass er die Autorität hat, Sünden zu vergeben.

Die Vollmacht des Vaters, zu vergeben. Doch nicht einmal dem Messias wurde diese Vollmacht zugeschrieben. Und so heißt es, sie beschuldigten ihn der Gotteslästerung.

Wenn der Begriff Gotteslästerung – zumindest von späteren Rabbinern – technisch verwendet wurde, bedeutete er den Missbrauch des Namens Gottes. Doch der griechische Begriff blasphemeo bedeutet eigentlich etwas viel Weitergehendes. Er bezeichnet jede Art der Schmähung oder Äußerung gegen jemanden.

Und sie glauben, dass er Gott entehrt, indem er sich auf diese Weise mit Gott verbindet. Niemand sollte auf diese Weise mit Gott verbunden sein. Niemand hat das Recht, zu vergeben oder im Namen Gottes zu vergeben, wenn kein Opfer dargebracht wurde.

Nun, Jesus demonstriert weiterhin seine Autorität. Sein Königreich besteht nicht nur aus Worten, sondern aus Macht. Die Zeichen demonstrieren Jesu Königreich, Jesu Autorität, seine Herrschaft und seine Macht.

Seine Autorität zu heilen unterstützt seine Autorität zu vergeben. Wenn Gott Jesus zurücksandte, um gegen die Auswirkungen des Sündenfalls zu kämpfen, wie viel mehr noch gegen den Sündenfall selbst, rufen Sie das Omer. Jesus hat auf Erden die Autorität, Sünden zu vergeben.

Und in Kapitel 28 erfahren wir, dass er alle Macht im Himmel und auf Erden hat. Und die Heilung bringt Gott Ehre. Das ist bei den Wundern Jesu sehr verbreitet: Die Menschen priesen Gott, nachdem diese Dinge geschehen waren, obwohl seine Gegner nicht sehr glücklich darüber waren.

Doch dann geht es wieder um die Autorität Jesu über die Menschen, über uns. Sünder brauchen einen Arzt, Kapitel 9, Verse 9 bis 13. Steuereintreiber waren nicht sehr beliebt, und er wird sich hier mit Steuereintreibern befassen.

Das einfache Volk, die Am Haretz, die Mehrheit der Bevölkerung, und die sehr religiösen Menschen gleichermaßen, betrachteten die Steuereintreiber in Judäa und Galiläa als Verräter. So wurden etwa in Slotis, so ähnlich wie in den Niederlanden während des Zweiten Weltkriegs, Kollaborateure der Nazis als Verräter angesehen. Manchmal wurden auch Afrikaner, die als Mittelsmänner am Sklavenhandel beteiligt waren, als Verräter angesehen.

So wurden Steuereintreiber gesehen. Sie galten als Kollaborateure der Besatzungsmacht. Rabbiner stellten Steuereintreiber und Pharisäer regelmäßig als Inbegriff der Sünde und Inbegriff der Gottesfurcht gegenüber.

Steuereintreiber verlangten manchmal zu viel, deshalb ergriff Rom einige Vorsichtsmaßnahmen, damit es nicht zu weit ging. In Ägypten, wo wir die meisten erhaltenen Geschäftsdokumente haben und daher am meisten über Steuereintreiber wissen, wurden Menschen manchmal gefoltert, um herauszufinden, wohin sie als Steuerflüchtlinge geflohen waren. Manchmal verprügelten sie eine alte Frau und sagten: „Du musst uns sagen, wo sich dein Sohn versteckt, damit wir seine Steuern eintreiben können.“

Manchmal wurden ganze Dörfer entvölkert, und das ist kein Witz. Das steht tatsächlich in alten Geschäftsdokumenten. Manchmal verließen ganze Dörfer die Stadt und gründeten woanders ein neues Dorf, nur um den Steuereintreibern zu entkommen.

Wenn Sie also glauben, dass Steuern heute schwierig sind, dann wissen Sie, dass Steuern damals ziemlich schlimm waren. Sie konnten alles durchsuchen, außer einer römischen Matrone. In Ägypten, Judäa und Galiläa konnten sie fast jeden durchsuchen.

Um noch höhere Steuern zu vermeiden, verlangten sie oft Bestechungsgelder. Und manchmal stellten sie sogar Quittungen für die Bestechungsgelder aus. So fanden sie unter den alten Geschäftsdokumenten eines mit einer Quittung über 2.200 Drachmen.

Das entspricht einem Jahreslohn für den Durchschnittsbürger. Und auf der Quittung stand, dass es sich um Erpressung handelte. Mancherorts betrugen die Steuern wahrscheinlich 30 bis 40 Prozent des Einkommens.

Bedenken Sie, dass viele Menschen ohnehin nicht viel Geld zum Leben hatten. Matthäus dürfte als Steuereintreiber eine lokale Berühmtheit gewesen sein. Ist er nun dieselbe Person wie Marx oder Levi? Wahrscheinlich.

Doppelnamen waren damals üblich, es gibt also keinen Grund, warum das nicht so sein könnte. In alten Geschäftsdokumenten werden oft Personen mit zwei oder manchmal sogar drei Namen genannt, sodass man weiß, um welche Person es sich bei diesem einen Namen handelt. Manche Leute vermuten, dass Matthäus oder Levi Zollbeamter waren .

Der Zoll berechnete in jeder Gemeinde 3 %. Man reiste von einer Region zur anderen, aber die 3 % an jedem Ort summierten sich, wenn man viele Orte besuchte. Das Geld floss dann in die lokalen Kassen des Adels.

Aber wenn man bedenkt, wie die Menschen in den Evangelien über Steuereintreiber dachten, vermute ich, dass es sich hier eher um jemanden handelt, der seine Steuern direkt von der Bevölkerung eintreibt. Jesus isst mit Sündern. Er ruft Matthäus, Matthäus folgt ihm, Matthäus lädt ihn zu sich nach Hause ein, gibt ein Festmahl für ihn, ruft alle seine Freunde zusammen, und Jesus isst mit ihm.

Jesus Zeit mit Sündern verbringt, verstehen wir, was er tut.

Normalerweise lehrt er, und sein Einfluss geht von ihm auf sie über. Manche Leute glauben, dass er, als er mit Sündern aß, nur von den Am Haretz sprach . Die Pharisäer betrachteten das einfache Volk, die Am Haretz , als Sünder, weil sie nicht immer den Zehnten von ihrem Essen gaben.

Und wenn die Pharisäer Lebensmittel von ihnen kauften, sogenannte Halbprodukte, mussten sie diese aussortieren. Doch wenn die Menschen in der Antike das Wort Sünder verwendeten, meinten sie normalerweise etwas Schlimmeres, darunter Steuereintreiber, Prostituierte und so weiter. Nun, Jesus isst mit diesen Steuereintreibern und Sündern.

Mit jemandem zu essen, begründete eine Bündnisbeziehung. Und es begründete eine Bündnisbeziehung in einem solchen Ausmaß, dass es in Homers Ilias eine Geschichte gibt, die dies sehr gut veranschaulicht. Zwei Krieger von verschiedenen Seiten des Krieges ziehen in die Schlacht und bereiten sich darauf vor, gegeneinander zu kämpfen.

Und während sie streiten, kommen sie ins Gespräch. Und ihnen wird klar, dass der Vater des einen den Vater des anderen eine Generation zuvor zu Gast hatte. Und sie sagen: „Wir können nicht gegen sie kämpfen.“

Es besteht ein Bund zwischen uns, weil dein Vater meinen Vater beherbergte. Deshalb heißt es in Johannes 13 im Fall von Judas: „Derjenige, der seine Ferse gegen mich erhoben hat, derjenige, der mit mir gegessen hat, war abscheulich.“ Wenn man mit jemandem isst, entsteht ein Bund.

Nun, hier isst Jesus mit diesen Leuten. Es überrascht nicht, dass sich die Pharisäer darüber beschwerten. Die religiösen Menschen beschwerten sich darüber.

Nun, Jesu Mission galt nur denen, sagt er (Verse 12 und 13), die ihre Not erkannten. Dies war eine Gesellschaft, in der Ehre und Scham eine große Rolle spielten. Viele Gesellschaften tun dies auch heute noch.

Und die Klage der Pharisäer gegen Jesus stellte eine Herausforderung dar. Wenn man sich so verhält, ist das eine Beleidigung für ihn, und er muss reagieren. Schlagfertige Antworten auf die Gegner könnten diese beschämen.

Jesus sagt: „Geht und lernt.“ Die Pharisäer gehörten zu den gelehrtesten Menschen im Land. Daher war es für sie eine Beleidigung, zu sagen: „Geht und lernt.“

Es deutet auf ihre Unwissenheit hin. Wenn Jesus davon spricht, dass ein Arzt nur für Kranke da ist, dann verwenden viele Menschen der Antike, Juden wie Heiden gleichermaßen, Gesundheit als Metapher für geistige oder moralische Ganzheit und Ärzte als Metapher für Philosophen, Pädagogen und andere, die einem Menschen nicht nur körperlich, sondern auch moralisch und geistig helfen konnten. Jesus kann das also nutzen, er hat Menschen geheilt.

Nun ja, es hat auch Auswirkungen. Jesus ist ein moralischer Heiler, ein Wiederhersteller der Menschen. Und er spricht davon, Sünder zu rufen, nicht Gerechte.

„Berufung“ könnte sich auch auf „Einladen“ beziehen. Jesus wird zwar zu einem Essen eingeladen, aber eigentlich lädt er die Menschen zu Gottes Festmahl ein. Und er zitiert im Jahr 913 aus dem Buch Jesaja: „Habt ihr nie gelesen, dass Gott Barmherzigkeit mehr begehrt als Opfer?“ Das wird auch in Matthäus Kapitel 12, Vers 7 zitiert.

Denken Sie daran, dass Jesus in Matthäus 5 sagt, dass das Gesetz nicht vergehen wird. Doch dann interpretiert er das Gesetz ganz anders als seine Zeitgenossen. Jesus geht es um die Prinzipien, um das Herz.

Und hier ist einer der hermeneutischen Schlüssel, den Matthäus uns zweimal gibt: Jesus sagt: „Ich will Barmherzigkeit mehr als Opfer.“ Die Bedeutung des Mitgefühls liegt darin, dass bestimmte Dinge im Mittelpunkt von Gottes Gesetz und bestimmten Werten stehen. Dies ist einer dieser Punkte im Hinblick darauf, wie wir Menschen behandeln sollten.

Und Jesus ist ein Beispiel dafür, wie er auf die Menschen zugeht. Er sagt auch, dass alles seine Zeit hat. Manche Dinge sind besser geeignet als andere.

Jesus tritt für seine Jünger ein. Lehrer geben die Antwort auf das Verhalten ihrer Schüler. Jesus tritt für sie ein.

Und er spricht davon, dass es für alles den richtigen Zeitpunkt gibt. Er hätte sagen können: „Hey, weißt du, du beschwerst dich über dieses Essen. Sieh mich an.“

Ich habe 40 Tage gefastet. Wie viele von euch haben auch schon 40 Tage gefastet? Aber denkt daran: Jesus möchte, dass wir im Verborgenen fasten. Er appelliert also nicht an sein eigenes Fasten.

Er sagt: „Die Jünger des Johannes fasten. Warum fasten deine Jünger nicht?“ Es ist unangebracht, bis zum Ende des Hochzeitsmahls zu fasten. Das Hochzeitsmahl dauerte oft sieben Tage.

Und andere Leute haben das verstanden. Die Weisen unterbrachen ihre Schulstunden, um einen vorbeiziehenden Brautzug zu begrüßen. Dies mag eine spätere rabbinische Tradition sein, aber einige der späteren Rabbiner sagten, man könne keine Hochzeit am Schabbat ansetzen, weil der Schabbat voller Freude sei und eine Hochzeit voller Freude.

Und man kann einfach nicht alle Hochzeiten an einem Tag haben. Das ist einfach zu viel. Die Idee war also, dass Hochzeiten Zeiten der Freude sind.

Es sind keine Zeiten zum Trauern. Es sind keine Zeiten zum Fasten. Und Jesus sagt, es sei unangebracht zu fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist.

Der Bräutigam wird abgeführt. Das ist der richtige Zeitpunkt. Und er spricht auch in anderer Hinsicht über Anstand.

Er spricht von einem neuen, nicht eingelaufenen Stoff. Nun, er läuft ein, nachdem er auf einen alten Stoff genäht wurde, der bereits eingelaufen ist. Und so reißt er ihn.

Es zerreißt den Stoff. Es ist nicht angebracht. Alte Weinschläuche – man füllt keinen neuen Wein in alte Weinschläuche, denn alte Weinschläuche sind durch die Gärung und Ausdehnung des Weins bereits bis zum Äußersten gedehnt.

Man füllt neuen Wein hinein, und er beginnt sich auszudehnen. Er bringt die Weinschläuche zum Platzen. Dann lesen wir von außergewöhnlichen Wundern des Mitgefühls.

Von der Bereitschaft Jesu zu heilen lesen wir in 9:18 und 19. Und dann lesen wir in 9:20 bis 21 über den skandalösen Glauben. Diese Frau mit dem Blutfluss wird in Levitikus Kapitel 15 aufgrund ihres Blutflusses gewissermaßen geächtet.

Sie kann nicht draußen in der Menge sein und Menschen berühren. Markus erwähnt die Menschenmengen, Matthäus jedoch nicht. Aber sie befindet sich in einer wirklich schwierigen Situation.

Sie konnte in dieser Situation nicht heiraten, da sie aufgrund des ständigen Blutflusses (Levitikus 15) keinen Ehemann haben konnte, der mit ihr Geschlechtsverkehr hatte. Und nach jüdischer Lehre ist eine Ehe ohne Geschlechtsverkehr nicht möglich. Deshalb konnte sie zu diesem Zeitpunkt nicht heiraten, falls sie jemals verheiratet war.

Hinzu kommt das Stigma der Kinderlosigkeit. Sie muss also vieles ertragen. Mark sagt, die Ärzte hätten alles nur noch schlimmer gemacht.

Matthäus und Lukas lassen das aus. Es ist natürlich nicht überraschend, dass Lukas das auslässt. Aber diese Frau hat einen skandalösen Glauben.

Sie streckt die Hand aus und berührt den Saum von Jesu Gewand. In diesem Fall wäre es wie das, was wir heute im Judentum einen Gebetsschal nennen, also die Fransen dieses Gewandes. Sie streckt die Hand aus und berührt diese.

Und Jesus nahm ihre Not an. Darüber haben wir bereits gesprochen. Jesus reagierte auf diesen Glauben.

Manchmal ist Glaube nicht das starke Gefühl, die starke Gewissheit. Manchmal ist Glaube nicht so, dass man alles durchschaut und alle Zweifel unterdrückt hat. Manchmal ist Glaube Verzweiflung, wenn man sagt: „Gott ist der Einzige, der mir helfen kann.“

Und Gott, ich lasse nicht los. Ich lasse nicht los. Und du vertraust ihm weiterhin.

Jesus zeigte, dass es keine Zauberei war. Es war nicht nur ihre Berührung. Es war ihr Akt des Glaubens.

Und Jesus bekennt sich öffentlich dazu. Aber auf die gleiche Weise, in der gleichen Geschichte, übt Jesus sogar Autorität über den Tod aus. Kinder starben oft jung.

Das wissen wir aus alten Geschäftsdokumenten aus Ägypten, wo es ärmer war als in Galiläa. Doch in Ägypten scheinen etwa 50 Prozent aller Kinder das Erwachsenenalter nicht zu erreichen. Kinder sterben also oft jung.

Wie bereits erwähnt, waren mindestens zwei professionelle Trauernde erforderlich. Sie hatten also Trauernde versammelt. Aber dieser Mann ist ganz anders als die Frau mit dem Blutfluss.

Ich meine, sie hatte ihr ganzes Leben damit verbracht. Sie hatte keinen Ehemann. Dieser Mann ist Vorsteher einer Synagoge.

Dies war eine Position mit hohem Status. Normalerweise war diese Position Spendern in Synagogen vorbehalten, wohlhabenden Menschen, die in der Gemeinde geachtet wurden. Doch seine Trauer reduziert ihn auf denselben Status wie diese Frau, die Heilung braucht.

Wir alle geraten früher oder später im Leben in die gleiche verzweifelte Lage, es sei denn, der Tod bringt uns dorthin. Und so geht Jesus hinein und sagt: „Sie schläft nur.“ Schlaf war ein gängiger Euphemismus für Tod, doch die Leute lachten ihn aus.

Die Trauernden sollen trauern. Doch hier bewahrt Jesus lediglich das messianische Geheimnis. Er lässt nicht durchsickern, dass er mehr als nötig ein Heiler ist.

Ich meine, in manchen Fällen kann er nichts dafür, aber das hier ist nicht privat. Er kann es privat machen. Er nahm sie bei der Hand.

Nun, man konnte sich durch Blutfluss rituelle Unreinheit zuziehen (3. Mose 15) oder durch eine Geburt (3. Mose 12), aber das Berühren einer Leiche, die Leichenunreinheit, war nicht vergleichbar mit dem Blutfluss, bei dem man bis zum Abend unrein war. Bei der Leichenunreinheit (4. Mose 19) war man eine Woche oder sieben Tage unrein. Aber Jesus berührte sie, um ihr Leben zu schenken.

Und ich sage nicht, dass Jesus tatsächlich unrein wurde, aber vor den Augen anderer berührte er sie und teilte ihre Unreinheit. Und doch ist es wunderbar, dass Jesus bereit war, sich mit uns in unserer Zerbrochenheit zu identifizieren, um uns zu heilen, uns zu reinigen. Und das tut er.

Nun, in der letzten Wundergeschichte dieses Abschnitts lesen wir in 9,27-34 von erstaunlichen Heilungen von Behinderten. Jesus erwidert den Glauben. Die Blinden bekennen Jesus hier als Sohn Davids, bevor Petrus ihn in Matthäus 16 als Messias bekennt. Auch die Kanaaniterin wird dasselbe tun, Menschen in großer Not bekennen sich zu Jesus.

Und wir sehen, dass Jesus alles heilen kann. In diesen beiden Geschichten heilt er Blindheit und Sprachlosigkeit. Seine Gegner machen sich über ihn lustig.

Die Pharisäer behaupten, er tue dies als Herrscher der Dämonen. Heute gibt es Menschen, die die Glaubwürdigkeit von Augenzeugenberichten abstreiten. Sie sagen alles Mögliche, um Wunder zu rechtfertigen und die Zeugnisse Gottes für seine Taten zu rechtfertigen.

Natürlich sind nicht alle Wunderbehauptungen wahr, aber wenn Gott tatsächlich Wunder vollbringt, gibt es Menschen, die versuchen, diese zu erklären, um sie zu umgehen. Wir sollten nicht allzu überrascht sein, denn sie haben das bei unserem Herrn selbst getan. Wir müssen einfach weiterhin die Wahrheit sagen und der Wahrheit folgen.

Jesus wird anschließend in Kapitel 9, Verse 35 bis 38 eine weitere Lektion über seine Autorität erteilen. Und damit werden wir in der nächsten Lektion beginnen.

Hier ist Dr. Craig Keener in seiner Vorlesung zum Matthäusevangelium. Dies ist Sitzung 10, Matthäus 8-9.